

Als Messdiener durfte ich einige Jahre lang bei einem schon sehr alten Priester ministrieren. Mich beeindruckte damals die geringe Spannweite seiner Orantenhaltung und ich dachte mir: eigentlich muss es so sein wie bei den jüngeren Priestern, die ihre Hände weit ausbreiten, ohne zu ermüden. Ähnliche Assoziationen habe ich auch bei der heutigen Lesung: Mose beobachtet den Kampf gegen die Amalekiter vom Hügel aus, den Gottesstab in der Hand. Es ist nicht sicher, ob der Verfasser damit ein Gebet meint. Jedenfalls gibt es einen Zusammenhang zwischen der kräftigen Haltung Moses einerseits und der Überlegenheit Israels andererseits oder umgekehrt zwischen der Schwäche Moses und der drohenden Niederlage Israels. In der Forschung würden wir von einer Korrelation sprechen, nicht von einer Kausalität. Mit anderen Worten: Hier wird ein Zusammenhang geschrieben zwischen der Haltung Moses und dem Kriegsglück seines Volkes.

Dieser Bericht aus dem Buch Exodus wirkt magisch und anthropomorph. Es stellt sich gleich die Frage, ob und wie die Ausdauer bei einem religiösen Ritual auf dem Umweg über den eingreifenden Gott sich auswirken kann auf den Kampf um Ressourcen, ein Kampf auf Leben und Tod. Das Kriegsgetümmel scheint zu klein, zu zufällig und auch zu partiisch, um es mit Gott in Verbindung zu bringen. Andererseits zeigt sich hier schon eine rhetorische Figur, die auch für unser Evangelium wichtig ist: der Schluss a minori ad maius, vom Kleineren zum Größeren.

Das Kleinere sind die menschlichen Eigenschaften, Nöte und Verhaltensweisen, das Größere ist Gott selbst, der uns zwar nah ist, aber doch nicht manipulierbar durch bestimmte Rituale, auch wenn sie beharrlich und mit Ausdauer wiederholt werden. Dieser Schluss vom Kleineren zum Größeren ist noch auffälliger, wenn der Interaktionspartner, in diesem Fall der Richter, ungerecht, d.h. moralisch fragwürdig ist. Dann funktioniert der Schluss vom Kleineren zum Größeren noch besser: wenn schon der ungerechte Richter der beharrlichen Witwe Recht verschafft, um wie viel mehr wird. Die Gebete der Betenden erhören.

Wer ist die Witwe? Es ist die Gemeinde, an die sich das Evangelium richtet, die in der Abwesenheit Gottes betet, unter dieser Abwesenheit leidet. Dieser Gemeinde wird wie einer hilflosen Witwe gesagt: wer nicht auf zu beten, deine Ausdauer ist nicht sinnlos. Witwe ist auch jede und jeder von uns, wenn wir in das Schweigen Gottes hinein beten, damit nicht aufhören, auch dann nicht, wenn wir keine Resonanz spüren. Von der Not und den Segen des Gebetes: so sind die FastenPredigten überschrieben, die Karl Rahner im zerbombten München hielt. Von der Not und den Segen des Gebetes: die Not mag darin bestehen, dass das Gebiet ohne Antwort, ohne Wunsch Erfüllung bleibt und dennoch notwendig ist, auch wenn es die Not nicht wendet. Denn auf dem Gebet ruht ein Segen, der nicht von uns kommt, sondern von Gott.

Welches Ziel haben unsere Gebete und Rituale, unsere Wiederholungen von Gebärden, Worten und Liedern? Die meisten Menschen kennen wenigstens Stoßgebete, das Entzünden von Kerzen oder das Spenden von Geld im Zusammenhang mit dem Gebet. Welches Ziel verfolgen wir mit all dem? Spontan können wir sagen: wollen etwas erreichen, was wir mit anderen Mitteln nicht erreichen können, die Erfüllung eines Wunsches.

Der jüdische Philosoph Levinas gibt eine erstaunliche Antwort: Nicht wir brauchen Gott zur Befriedigung unserer Bedürfnisse. Gott braucht das Gebet der Menschen: *Die Finalität jeglichen Gebetes bleibt das Bedürfnis des Allerhöchsten nach dem Gebet der Gerechten, um die Welten existieren zu lassen, zu heiligen, zu erheben.*

So verstanden fällt ein neues Licht auf das Recht verschaffen in unserem Evangelium: es ist das Ziel Gottes, Gerechtigkeit herzustellen. Gott erzwingt die Gerechtigkeit nicht als der Allmächtige, sondern er möchte Gegenüber des Menschen sein, Segen. Segen heißt nicht, dass wir durch die Kraft unserer eigenen Ende, durch unsere Kraft etwas erzwingen können. Vielmehr öffnen wir die Hände, um Segen zu empfangen.